

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 21 (1927)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Ein Traum  
**Autor:** Sutermeister, Eugen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-922733>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Unterhaltung

### Ein Traum.

Von Eugen Sutermeister.

Johannes hatte ein einziges Brüderlein, das hieß Karlchen. Er liebte es aber nicht besonders, denn das arme Karlchen war taub und zugleich stumm. Wie konnte er da mit ihm reden? Auf Gebärden verstand er sich nicht, auch war Karlchen ein wenig dumm und deshalb langweilig für ihn. Wenn Johannes spazieren ging, so nahm er Karlchen nicht mit. Spielte er, so lud er es nicht dazu ein. Kurz, er tat, als wäre kein Brüderlein für ihn vorhanden auf der Welt. Und das alles betrückte Karlchen gar sehr, denn es fühlte sich schrecklich einsam, es war auch so sehr, sehr stille um ihn her. Vater und Mutter hatten zu viel zu tun, die konnten sich doch nicht den ganzen Tag mit ihm abgeben. So saß denn Karlchen manche Stunde ganz trübselig in einem Winkel und seufzte, wenn es Johannes lustig mit seinen Kameraden spielen sah, und weinte, wenn er in den Wald ging, ohne daß es mit durfte. Bitten konnte es ja nicht. Aber wenn Johannes nur ein wenig aufmerksam gewesen wäre, so hätte er sehr wohl auf Karlchens Gesicht so manche stumme, aber nichts desto weniger bewegliche Bitte lesen können.

Nun spazierte Johannes eines schönen Sommertages wieder allein in den nahen Wald. Karlchen lief ihm nach, aber er beachtete es nicht und sah auch nicht, wie es dann stehen blieb, und wie ein paar große, dicke Tränen über sein gutmütiges Gesicht liefen. Im Walde gefiel es Johannes so wohl, daß er sich immer weiter und tiefer hineinbegab. Aber o weh, er verlor den Weg! Doch machte ihm das keine besondere Angst, denn er wußte, der Wald war nicht groß und mußte daher bald aufhören, in welcher Richtung er auch gehen mochte. So lief er denn weiter, aber der Wald nahm kein Ende. Nun wurde es auch noch recht heiß. Müde, wie er war, legte er sich unter eine alte Tanne und schlief ein.

Nach ein paar Stunden — so lange dachte es ihn — fühlte er sich von einer sanften Hand geweckt. Er rieb seine Augen und sah ein lichtiges Wesen vor sich stehen. Das war nicht viel größer als er und fast wie ein Engel anzuschauen, so schön war es. Es redete ihn mit lieblicher Stimme an: „Nicht wahr, du hast dich verirrt

und möchtest wieder heim? Ich will dich hinführen. Aber zuvor möchte ich dir etwas Schönes zeigen, das in diesem Wald verborgen ist. Willst du mit mir kommen?“ Johannes konnte nicht anders als ja sagen, so sehr zog es ihn zu dem lieblichen Wesen. Das geleitete ihn zu einer Grotte, die er zwar schon oft gesehen, aber durchzuforschen sich gefürchtet hatte. In diese hinein führte es den Johannes, und auf einmal tat sich vor ihnen ein endloser Park auf mit großen, großen, seltsam schönen Bäumen und frischgrünen Wiesen mit nie gesehenen prächtigen Blumen. Mitten darin stand ein reizendes Schloß, das war lustig gebaut und strebte hoch hinauf in den Himmel, der viel blauer war, als Johannes ihn jemals gesehen hatte. Das Schloß hatte auffallenderweise kein einziges Fenster, sondern war überall nur zierlich durchbrochen. Oben hatte es Zinnen, und auf diesen, ebenso in den Lücken des Gebäudes, standen, hingen und schwebten ebensolche liebliche Wesen wie sein Führer, aber sie hatten alle Flügel. Da beschaute Johannes seinen Führer genau und entdeckte erst jetzt, daß er auch Flügel hatte, dicht zusammengelegt am Leib. Und alle, alle lachten und plauderten. Ja, er sah mehrere sich von oben herabschwingen und scherzend in den blühenden Baumkronen ringsum verschwinden, er hörte deutlich ihr munteres Lachen.

Sprachlos vor Verwunderung stand Johannes da und ließ sich willenlos durch die prächtigen, goldenen Säle und die purpurn ausgeschlagenen Gemächer des Schlosses führen. Da fiel ihm noch eins auf: keine einzige Treppe war zu sehen, so hoch das Haus auch war, und alles, alles: die Tische, Betten, Stühle usw. waren so zierlich klein, wie er sie einmal in einer Kinderstube eines sehr reichen, vornehmen Hauses gesehen hatte. Nur war hier alles viel, viel schöner und von echtem Golde und Silber und von Seide. Das Ganze schien erbaut und eingerichtet worden zu sein ausschließlich für solche liebe kleine Leutchen, wie er sie da und dort durch die Räume wie Vögel hinab- und hinaufschweben sah. Bald fand Johannes sich von einer Schar dieser Geflügelten umgeben. Sie schienen ihm so herzlich, kindlich zu sein und doch auch wieder so klug in Reden und Gebärden. Er konnte selbst nicht sagen, ob es Mädchen oder Buben waren, so mußten es wohl Engel sein. Und richtig, da rief ihn einer bei seinem Namen, wie einen alten Bekannten: „Höre, Johannes, weißt du auch, wer wir sind? Engel sind wir, und dieses Haus ist unser Gasthaus, wo wir wohnen,

wenn wir die Erde besuchen wollen und uns ein wenig unter den Menschenkinder umsehen.“ Und plaudernd fiel ein anderer ein: „Weißt du, da draußen bei den Menschen ist es nicht immer schön und behaglich.“ Und ein dritter rief ihm zu: „Komm nur mit uns! Wir lieben ganz besonders die kleinen Menschen. Gelt, so etwas wie hier hast du noch nie gesehen?“ Und ein vierter: „Ja, komme mit und sieh einmal, wie herrlich es ist, sich in den Lüften zu wiegen, und wie schön es sich ruhen läßt hoch oben auf den Wipfeln der grünen Bäume.“ Sprach's und schwang sich fort in die blaue Luft. Johannes aber sagte ganz betrübt: „Ich kann nicht! Ihr seht ja, ich habe keine Flügel.“ Mitleidig umstanden ihn all die Englein. Da rief eines in heller Freude: „Ich weiß was! Der Stärkste von uns soll dich auf seinem Rücken durch die Luft tragen. Du sollst doch auch unsere Luft teilen.“ — „Ja wohl, ja wohl,“ jubelten die andern alle, und einer trat hervor. Es war der Größte, und er lud sich Johannes auf den Rücken, und so schwebten sie durch die klare Luft dahin, weit, weit über reizvolle Landschaften, und setzten sich endlich auf den Wipfel eines prächtigen Baumes, dessen Blüten wunderfame Düfte entstiegen. Johannes war ganz selig zumute. Er hätte nur immerfort so frei dahinschweben mögen, wie ein Vogel nur diese reine Luft genießen und diese köstlichen Düfte einatmen wollen.

Zuerst plauderte der Engel allerlei mit ihm, dann sagte er mit ernstem Gesichte: „Wir kennen dich schon lange und haben dich oft gesehen vor der Grotte im Wald und auch bei euch zu Hause. Wir lieben dich und haben uns gefreut an deinen heitern Spielen, an deinem Fleiß in der Schule und an deinem Gehorsam gegen die Eltern. Aber eines gefällt uns nicht an dir. Wir sind vom lieben Gott gesandt, um ihm Nachricht zu geben von all seinen Kindern, groß und klein, und es täte mir weh, wenn ich ihm das eine von dir erzählen müßte. Weißt du, Johannes, was es ist?“ Zögernd verneinte es Johannes, und der Engel entgegnete: „Prüfe einmal dein Herz!“ Nach einer Weile stotterte Johannes betroffen: „Meinst du vielleicht das mit dem Karlchen?“ Auf das bestätigende Nicken des Engels setzte Johannes zagend hinzu: „Aber was soll ich denn mit ihm machen? Er versteht mich ja nicht!“ Ernst erwiderte der Engel: „Was du machen sollst? Gerade das gleiche, was ich mit dir gemacht habe! Du sähest nicht so vergnügt da, obgleich du keine Flügel hast, wenn ich dich

nicht hierher getragen hätte. Was deinem Bruder fehlt, ersetze ihm durch deine Liebe und Fürsorge.“ Sprach's und verschwand.

Da saß Johannes nun hoch oben mutterseligen allein und versank in tiefes Nachdenken. Endlich kletterte er sorgsam hinunter. Zwischen den Zweigen seines Baumes und denen der benachbarten Bäume schaute manchmal ein Engelsgesichtchen zu ihm herüber, bald ermunternd ihm zunickehend, bald in liebevollem Ernst. Wenn er im Klettern an eine gefährliche Stelle kam, husch war ein Engel da und half ihm weiter. Unten angekommen, schritt Johannes allein weiter, noch immer in tiefen Gedanken. Er begann sich unbehaglich zu fühlen und sehnte sich nach Hause. Er paßte nicht in diese reine Luft, wo alles Liebe und Lust atmete. Der Park, durch den er wanderte, wurde immer dunkler, sogar alles Grün bekam eine dunklere Farbe. Da sah Johannes ganz hinten etwas funkeln; er ging darauf zu und stand bald an einem düsteren, kleinen See und zwar nicht mehr allein, denn am Ufer wandelten zwei Engel still, stumm und traurig mit gesenkten Flügeln. Es wurde Johannes ganz schwül. Leise redete er die beiden an: „Ich bin Johannes, den ihr vielleicht kennt, wie die andern auch. Ich möchte nun gerne heim. Könnt ihr mir wohl den Weg zeigen?“ — „Ja,“ entgegnete der eine der Engel, „der Weg führt über diesen See, und hier im Gebüsch haben wir ein Schifflein. Da hinein kannst du dich setzen und dich selbst hinübrudern. Gib uns deine Hand zum Abschied. Wir kennen dich wohl, haben wir dich doch manchmal auf jenem Mühleteich im Boot gesehen. Ja, wir haben dich dort mehr als einmal, und ohne daß du es ahntest, vor dem Ertrinken gerettet. Lebe wohl und gib deinem Karlchen zwei Küsse von uns, vergiß das nicht!“

Nach diesen Worten verschwanden beide Engel im Gebüsch. Mit seltsam beklommenen Gefühlen bestieg Johannes das Schiffchen. Ringsum sah alles so schaurig aus, so düster; einzig der Himmel leuchtete noch. Aber was war das? So viel er auch ruderte, das Schiff kam nur sehr schwer von der Stelle. Es war, als zöge das Wasser es mit Gewalt an sich, und eine sengende Hitze machte sich fühlbar. Ja, unversehens überzog sich der bisher so heitere Himmel dicht mit graufig schwarzen Wolken. Ein Sturm erhob sich und spritzte dem Knaben Wasser ins Gesicht und ins Schiff. Brrr! Wie war das bitter und salzig! Johannes bekam große Angst, denn der Wind wollte nicht auf-





Der Stern von Bethlehem.

hören. Sein Schifflein schaukelte immer bedenklicher, und die schweren Wolken senkten sich drohend hernieder. In seiner Not schrie Johannes laut in den Sturm hinein: „Ihr lieben, lieben Engel helfst, helft mir!“

Raum war dieser Hilferuf verklungen, erschien einer der vorigen Engel wieder am Ufer, und, o Wunder! zu gleicher Zeit legte sich der Sturm, der See glättete sich, und die Wolken verzogen sich auf die Erde, und zwar nach der Seite hin, wo der Engel stand. Dort ballten sie sich zusammen und bildeten eine Art Wagen unter seinen Füßen. So schwebte der Engel auf den Wolken zu Johannes heran und leitete das Schiff vollends hinüber. Als Johannes ausstieg, umschlang ihn der Engel und sagte feierlich: „Johannes, dieser See heißt nicht umsonst Tränensee. Denn all die Tränen, die arme, verlassene Menschenkinder geweint haben, sammeln sich hier an. Und die gewitterschweren Wolken da unter mir, die sich beinahe über dir entladen haben, das sind die Seufzer, die von den Menschen wegen erlittener Lieblosigkeit zum Himmel aufgestiegen sind. Schon mancher, der es nicht anders, nicht besser machen wollte, ist hier untergegangen. Lieber Johannes, denke an Karlchen und fange an, es zu lieben, bevor seiner Tränen und Seufzer so viele werden, daß sie dich vernichten, wenn ihr Maß voll ist.“ Sprach's und verschwand.

Johannes aber erwachte schweratmend und in Schweiß gebadet und fand sich zu seinem Erstaunen unter einer alten Tanne liegend. Und da war ja auch nicht weit von ihm die wohlbekannte Grotte, nun konnte er sich leicht heimfinden. So war alles nur ein Traum gewesen? Aber einer, den er nie vergessen würde!

Das erste, was Johannes tat, als er heimkam, war, daß er seinem Karlchen, das ganz still und traurig in einer Stubenecke saß, einmal ums andere um den Hals fiel und ihm nicht nur die zwei Küsse von den Engeln gab, sondern auch von sich aus noch viele. Er zog Karlchen hervor, zeigte ihm alles Schöne, was er besaß, und spielte mit ihm. Kurz, er bekam es auf einmal so lieb! Karlchen wußte kaum, was es denken sollte. Gedacht hat es aber gewiß etwas, denn ein seliges Lächeln verklärte seine sonst so stumpfen Züge und wick von nun an nicht mehr von seinem Gesicht. Ja, sein dumpfer Geist wurde lebendiger, und seine verschlossene Seele fing an, aufzuatmen. Und dieses Lächeln, dieses Aufblühen einer armen verkümmerten Menschenseele war der Himmel

des Johannes; und er sorgte dafür, daß dieser fortan wolkenfrei blieb.

### Aus der Taubstummenvvelt

**Bern.** Der Taubstummverein Alpina Thun hielt am 4. Dezember die zehnte Hauptversammlung ab. Nachdem der Jahresbericht samt Rechnung richtig befunden und genehmigt war, schritt man zur Vorstandswahl für 1928. Gewählt wurden als Präsident: Alfred Bühlmann, Sekretär: Hermann Kammer, Kassier: Georg Bourgnon, Beisitzer: Hans Eschabold und Emil Fisch als Reiskassier und Materialverwalter. Es wurde beschlossen, in diesem Jahre keine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Im Berichtsjahre wurden zwei Ausflüge ausgeführt: ein Sommerausflug nach Meiringen mit Besichtigung der Aareschlucht und ein schöner Herbstbummel auf die Bütschellegg.

Korrespondenzen sind jetzt an Herrn Georg Bourgnon, Schuhmacher, Freienghofgasse in Thun zu richten.  
Hermann Kammer.

**Deutschland.** In der Berliner Taubstummzeitung lesen wir folgende, auch für uns passende Ausführungen:

„Diese Zeilen gelten allen Teilnehmern an der 200jährigen Gedenkfeier Samuel Heinicke's in Hamburg. Die Eindrücke, die jeder dort empfangen hat, werden unvergänglich bleiben. Aber was würde der Mann, dem wir ein Denkmal setzten, sagen, wenn er wüßte, daß wir selbst uns noch als „Taubstumme“ bezeichnen. Wir lassen es uns auch immer noch gefallen, daß wir auch vom Volke kurzweg als „taubstumm“ bezeichnet werden.

Ein Kind, das an den Folgen einer Krankheit taub oder stumm geworden oder taubstumm geboren ist, schießt man mit Recht in eine Taubstumm-Anstalt. Dort bemüht man sich, dem Kinde die Lautsprache Samuel Heinicke's beizubringen. Dank der heutigen ausgezeichneten Methode haben alle schulentlassenen Kinder die notwendigen Sprachkenntnisse, um sich mit ihrer Umwelt zu verständigen. Die Sprache des Gehörlosen wird, wenn auch nicht immer gleich, so doch bei längerem Verkehr auch von den Vollsinnigen verstanden.

Mit der Entlassung aus der Anstalt hört die Stummheit auf. Damit sind wir nicht